

Dr. Ley 44 Jahre.

PPD. Der Stabsleiter der PD, der NSDAP und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, begeht am 15. Februar seinen 44. Geburtstag.

Dr. Ley, der aus einer kleindückerlichen Familie stammt, hat durch die harte Lebensschule im bergischen Land Arbeiter und Bauern kennengelernt. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig und zog zunächst als Artillerist, dann als Flieger trotz mehrfacher Verwundungen immer wieder an die Front, wo er sich hohe Auszeichnungen verdiente. Am Juli 1917 wurde sein Flugzeug über der französischen Front abgeschossen.



Schwer verwundet geriet er in französische Gefangenschaft und konnte erst nach drei Jahren, immer noch an den Folgen seiner Verwundung leidend, in die Heimat zurückkehren.

Nach Beendigung seines Studiums promovierte er in Münster zum Dr. phil. Seine Anfangsstellung erhielt er bei den F. S.-Farben in Leverkusen. 1924 lernte Dr. Ley Adolf Hitler und den Nationalsozialismus kennen und wurde ein begeisterter Anhänger. Der Führer, der die Fähigkeiten Dr. Ley's bald erkannte, vertraute ihn schließlich mit der Leitung der Gaue Köln-Aachen und Koblenz-Trier der NSDAP. Infolge der guten Beziehungen, die die systemtreuen Postkammer zur Industrie und damit auch zu dem F. S.-Farben hatten, war es ihnen ein Leichtes, seine Firma zu veranlassen, Dr. Ley die politische Tätigkeit zu verbieten. Er wurde sogar entlassen. 1928 wurde Dr. Ley in den Preussischen Landtag gewählt. Als am 14. September 1930 mehr als 100 Nationalsozialisten in den Reichstag einzogen, befand sich unter ihnen auch Dr. Ley.

Bei der organisatorischen Neugliederung der NSDAP Ende 1932 berief ihn der Führer zum Stellvertreter von Westdeutschland. Später berief ihn der Führer auf das höchste Amt, das die politische Organisation der NSDAP zu vergeben hat, zum Stabsleiter der PD, schließlich zum Führer der Deutschen Arbeitsfront.

Der Gedanke, alle tätigen Deutschen, Arbeiter wie Unternehmer in eine allumfassende Gemeinschaft zusammenzuschließen, wurde von Dr. Ley durch die Schaffung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in die Tat umgesetzt. Ein ganz besonderes Verdienst hat sich Dr. Ley durch die Schaffung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit erworben, das bekanntlich am 1. Mai 1934 in Kraft tritt. Zum erstenmal wird hier die soziale Ehre zu dem Begriff, der vor dem Materielle rangiert.

Ziele der Deutschen Arbeitsfront.

Ansprachen Dr. Ley's.

Die Amtsleiter der Deutschen Arbeitsfront, der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die Landesobmänner der NSDAP, die Führer der NS-Fago und die Landesleiter des ständischen Aufbaues waren auf Einladung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, zu einer Arbeitsstagung zusammengetreten.

Dr. Ley nahm während der Tagung zweimal das Wort. Er führte u. a. aus: Eine gewaltige Arbeit ist zu leisten, um das Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutz der nationalen Arbeit bis zum 1. Mai 1934 so zu garantieren, wie das nötig ist. Eine neue Tarifordnung

muß bis dahin stehen. Der Treuhänder müsse vollkommen unabhängig sein. Er müsse ein Vorbild für alle werden. Man müsse dem Treuhänder die Achtung und das Ansehen verschaffen, das ihm als höchstem Richter im Staate zusteht.

Man habe der Arbeitsfront vor einem halben Jahre die Betätigung in sozialen Dingen abgesprochen wollen. Das sei lächerlich. Zunächst sei die höchste wirtschaftliche Aufgabe, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Sei dieses erledigt, dann werde die Arbeitsfront sich mit der gleichen Hartnäckigkeit für Durchsetzung der nationalen Belange und für günstigere Lebensbedingungen der von der Arbeitsfront Betreuten einsetzen.

Der Kerngedanke des Werkes „Kraft durch Freude“ sei, dem deutschen Arbeiter und jedem deutschen Menschen eine hohe gesellschaftliche Stellung zu geben, soweit er ein anständiger Mensch sei. Er solle ein vollwertiges Glied des deutschen Volkes sein. Es sei nicht wahr, so rief Dr. Ley aus, daß die frühere Arbeiterbewegung nur um den Lohn gekämpft habe und daß deshalb Millionen zusammengedrückt hätten. Dem deutschen Arbeiter gebe es vor allen Dingen auch um die Ehre, um die Achtung und Anerkennung als Mensch.

Im Laufe der Tagung sprach auch der Amtsleiter des ständischen Aufbaues, Dr. Kraußdorfer.

Der Reichsrat aufgehoben.

Die Reichsregierung hat unter dem 14. Februar ein Gesetz verhängt, durch das der Reichsrat aufgehoben wird. Die Reichsregierung gibt dazu eine Begründung bekannt, in der es u. a. heißt:

Aufgabe des Reichsrats war nach der Weimarer Verfassung die „Vertretung der deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches“. Nachdem durch das Gesetz vom 30. Januar 1934 die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergegangen und die Landesregierungen der Reichsregierung unterstellt sind, bleibt für eine mit den Befugnissen des Reichsrats ausgestattete Körperschaft kein Raum mehr.

Bei der durch das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 eingeführten vereinfachten Gesetzgebung wirkt der Reichsrat nicht mehr mit, auch nicht bei den zur Ausführung der Regierungsgesetze ergehenden Verwaltungsvorschriften.

Überall da, wo der Reichsrat neben einem Reichsorgan, meist der Reichsregierung oder einem Reichsminister tätig wurde, fällt diese meist in der Form der „Anhörung“, „Zustimmung“ oder „Genehmigung“ sich vollziehende Mitwirkung

erlos.

fort, soweit nicht im Einzelfall eine anderweitige Regelung getroffen wird. Das gleiche gilt für die Fälle, in denen dem Reichsrat ein Vorschlagsrecht für die Besetzung von Beamtenstellen und dgl. zuzustand.

In den Fällen der selbständigen Betätigung des Reichsrats, die auf dem Gebiete der Verwaltung durch „autoritative Festlegung“, durch „Verleihung“, „Ernennung“, „Wahl“, durch den Erlass von Geboten und Verbote durch Entziehung von Rechten durch die Festlegung von Bedingungen usw. in Erscheinung trat, bedarf es für den fortfallenden Reichsrat der Bestimmung eines Ersatzes:

An seine Stelle tritt der zuständige Reichsminister oder die von diesem im Benehmen mit dem Reichsminister des Innern bestimmte Stelle.

In zahlreichen Körperschaften und Organen der verschiedensten Art war die Mitwirkung von Bevollmächtigten zum Reichsrat vorgesehen. Die Mitwirkung der Bevollmächtigten zum Reichsrat erlischt in Zukunft.

Gemeindeführung und -schulung.

Reichsminister Dr. Frick vor dem Deutschen Gemeindevorstand. Bei der Einweisung des Vorstandes des Deutschen Gemeindevorstandes hielt Reichsminister des Innern, Dr. Frick, eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Durch das Vertrauen des Führers ist der Verband der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände, der Deutsche Gemeindevorstand, nach dem Reichsgesetz vom 15. Dezember 1933 zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erhoben und in den Neubau des Reiches eingefügt worden. Die Zeit der kommunalen Spitzenverbände, die glaubten, die Interessen irgendwelcher Gemeindearten gegenüber dem Staat vertreten zu müssen, und in fruchtlosem Nebeneinander und Gegeneinander wertvolle Kräfte verzeuerten, ist vorbei. Ein Band umschließt alle 50 000 deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände.

Der Führergedanke des Dritten Reiches läßt keinen Raum mehr für eine „kommunale Interessensvertretung“, und zwar schon deshalb nicht, weil es überhaupt keine kommunalen Interessen gibt, die denen des Reiches entgegengekehrt wären. Reich und Gemeinden sind schicksalverbunden und bilden eine Einheit. Die Zusammenfassung von

Stadt und Land in einer einheitlichen Organisation gibt die Gewähr der Überbrückung vermeintlicher Gegensätze und bedeutet zugleich eine ernste Verpflichtung, gerechten Ausgleich zu schaffen.

Aufgabe des Deutschen Gemeindevorstandes ist es, die Gemeinden und Gemeindeverbände in den großen und kleinen Fragen gemeinsamer Arbeit zu beraten und der Reichsregierung sowie den Regierungen der Länder, wenn sie sich des Rates des Deutschen Gemeindevorstandes versichern wollen, mit seinen reichen Erfahrungen zur Seite zu stehen.

Der Deutsche Gemeindevorstand ist von seinem Vorsitzenden wiederholt mit dem Generalkommando des alten Heeres verglichen worden, der die besten Offiziere der Armee zu sich heranzog, um sie in harter Arbeit für Krieg und Frieden zu schulen. So möge auch der Deutsche Gemeindevorstand in fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem Kommunalwissenschaftlichen Institut an der Universität Berlin und dem Kommunalpolitischen Amt der Partei eine

Schulungsarbeit

vermitteln, die dem Besten der deutschen Gemeinden und ihrer Bürger dient.

Wiel wichtiger als die gesetzliche Regelung der Aufsicht ist für mich das persönliche Vertrauensverhältnis, das Aufseher und Beaufsichtigte verbindet. Deshalb konnten die großen Aufgaben, die dem Deutschen Gemeindevorstand erwachsen, vom Staat nur solchen Männern in die Hände gelegt werden, deren politische Gesinnung, menschliche Haltung und sachliche Erfahrung sie hierzu besonders geeignet macht. Den verdienten Kämpfer der Bewegung, den Leiter des Kommunalpolitischen Amtes der Partei, Reichsleiter Karl Fiehler, Oberbürgermeister der Stadt München, habe ich daher zum Vorsitzenden des Deutschen Gemeindevorstandes bestellt.

Keinem verdienstvolleren Mann konnte ich dieses wichtige Amt anvertrauen. Sie, lieber Hg. Fiehler, haben in den langen schweren Jahren des Kampfes in unerbittlicher Treue zum Führer und zu der Bewegung gestanden. Ihr Können und Ihre Treue finden jetzt ihren Lohn.

Auch Sie, Herr Dr. Weidemann, den Oberbürgermeister der Stadt Halle, den Vorsitzenden des Ausschusses für Kommunalrecht und Kommunalverfassung an der Akademie für Deutsches Recht, begrüße ich und verpflichte Sie in Ihrer Eigenschaft als stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Gemeindevorstandes.

Der Minister gab dann die Namen der von ihm auf Vorschlag des Deutschen Gemeindevorstandes berufenen 37 Mitglieder des Vorstandes bekannt und schloß:

„Schwere und große Aufgaben sind auf kommunalpolitischem Gebiet zu bewältigen. Es gibt in den nächsten Monaten und Jahren die Grundlage für eine neue und gesunde Kommunalwirtschaft zu schaffen. Die Einheit des Reiches verlangt ein in den Grundlinien

Altern Hände schneller?

Bei manchen Frauen sehen die Hände älter aus als das Gesicht. Warum eigentlich? Wären die Hände etwa schneller, wenn ihre Pflege vernachlässigt wird. Dabei kostet es doch wirklich wenig Mühe, die Hände nach der Hausarbeit und nach dem Waschen jedesmal mit Leotem einzurichten. Das tut Wunder für die Haut! Die Hände bleiben sommerweich und zart: man kann ihr wahres Alter nicht erraten. Leotem mit Sonnen-Vitamin ist schon von 22 Pf. ab erhältlich.

Um deutsche Not

Roman von Leonine v. Winterfeld-Platen.

39. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sibylle sah wieder den alten Glanz in seinen Augen und das eiserne Rollen, das jede Schranke niederzwang. Da wurde sie froh und wandte sich langsam zum Gehen. Er ging hinein und schien sie ganz vergessen zu haben.

Sie hatte die Pelzjacke vorn geöffnet, denn es war ihr warm geworden. Nun ging sie rasch durch die kleine Gasse zum Lindenhof, wo Ohm Gildenborn wohnte. Sie fand sein Häuslein wie immer unverändert und trat nach kurzem Klopfen in seine Stube. Da sah er am Tisch, beide Arme auf die Platte gelegt, den grauen Kopf darüber.

Sie erschraf, denn sie meinte, er wäre eingeschlafen oder krank. Behutsam trat sie herzu, um ihn nicht zu erschrecken. Legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte leise:

„Ist Euch nicht gut, Ohm Gildenborn?“ Langsam hob er den Kopf und wachte sich mit dem Handrücken über die Augen. Sie setzte sich neben ihn und sah ihn ängstlich an.

„Ihr habt geweint, Ohm Gildenborn? Das habe ich ja noch nie bei Euch gesehen. Habt Ihr Schmerzen? Seid Ihr krank?“

Er schüttelte den Kopf und versuchte wieder zu lächeln. Aber die traurigen Augen kratzten ihn läge. Er strich mit den Händen über sein glattes, graues Haar und suchte nach Worten.

„Sie sind nun doch schon bis ins Innere der Stadt gekommen mit ihrer Forderung. Darum sind mir die Tränen in die Augen getreten. Das habe ich nimmer geglaubt. Nie und nie.“

Er faltete die Hände auf dem Tisch und sah mit seinen klaren Kinderaugen zu Sibylle herüber.

„Alle Tage habe ich den Herrgott gebeten, unsere Stadt zu beschützen. Aber es geht nimmer weiter mit dem atro-

phen Unheil und der Verderbnis. Mein alter Kopf kann nicht mehr fertig werden damit. Wo soll das denn alles noch hinführen?“

Leich legte ihm Sibylle ihre Hand auf die Schulter.

„Nun kommt der Frühling, Ohm, und da werden die Franzosen wohl wieder anders zu tun bekommen. Den Winter über mußten sie hier festliegen, das hat nun ein Ende. Bald werden sie weitermarschieren und für Worms gibts wieder Ruhe.“

„Meint Ihr, Sibylle? Aber es ist auch wohl alles nur so schlimm geworden, weil der Seidenbender krank war.“

Freudig logte Sibylle:

„Seidenbender ist schon wieder in der Stadt. Ihn hat's nicht länger mehr stillgehalten im Wormser Hause.“

Jetzt schlug der alte Mann erschreckt die Hände zusammen.

„Seidenbender wieder hier? Gott sei Lob und Dank!“ Und ordentlich erleichtert atmete er dabei auf.

Er stand auf und trat an sein Fenster, wo Tulpen und Narzissen in vollster Blüte prangten. Dazwischen Spazintken mit wunderjam kräftigem Duft. So etwas konnte man damals in Worms noch gar nicht zu dieser Jahreszeit. Aber er bekam die Knollen alle Jahre aus Holland geschickt.

Er greift jetzt nach Sibylles Hand, die neben ihn getreten war.

„Es war nicht recht vorhin von mir, daß ich so kleinmütig und verzagt war.“

Jetzt gewahrte er auf der Spitze seines Lindenbaumes eine Drossel. Die hub ihr klebliches Flügel an, denn die Sonne war am Untergehen. Seine Augen leuchteten auf und er freute sich wie ein Kind.

„Es ist die erste in diesem Jahr, die ich höre. O du lieber kleiner Vogel! Willst mich gar beschämen mit deinem lauten Jubelsang!“

Als Sibylle wieder gehen wollte, nickte er freundlich. „Ich gebe Euch das Geleit, Jungfrau. Die Drossel hat meine Seele wieder froh und leicht gemacht. Der die Vogel

unter dem Himmel nährt, die nicht säen und nicht ernten, der wird auch seine Menschenkinder nicht vergessen!“

Es hat sich im Jahre 1889 der Frühling wenig an Menschenhaß und Menschennot gekehrt. Er ist mit leisen Schritten von Süden über die Lande gekommen und hat Bestig ergriffen von allem, das da grünen und blühen wollte.

An dem großen Esenker stand Sibylle und sah hinaus. Wie gewaltig brauseten die Rheinwasser dahin, tanzende Fischkollen auf ihren grünblauen Armen nordwärts tragend. Und jenseits des Rheines über die weite Ebene fort sah man die blauen Höhenzüge des fernen Odenwaldes im zitternden Frühlingduft.

Zu derselben Stunde stapfte unangemeldet die Kathautreppe sporenklirrend ein französischer Offizier hinauf. Fragte den zitternden Ratsbediener nach Johann Friedrich Seidenbender, der in wichtige Schriftstücke vertieft in seinem Arbeitszimmer saß.

Seidenbender wunderte sich nicht, als der französische Offizier bei ihm eintrat. Es war nichts Neues, daß die Herren bei Tages- und bei Nachtzeit mit ihren Wünschen zu ihm kamen.

Johann Friedrich, der keinen Verband mehr trug, aber dem die Narbe noch frisch und rot auf der Stirne brannte, war aufgestanden und hatte nach dem Anliegen des Franzosen gestraft.

Der Offizier zog ein Schreiben aus seiner Brusttasche. Schweigend mit zusammengepreßten Lippen las Seidenbender es durch. Es war ein neuer und drückender Befehl.

Für jede Person über vier Jahre sollte nicht mehr als ein Malter Korn zurückgehalten werden. Alles übrige aber nach Mainz abgeliefert werden, binnen fünf Tagen an das königliche Magazin. Wer dem Befehl nicht nachkomme, dessen Haus solle niedergebrannt und er selbst gefangen weggeführt werden!

Vergebens waren die Vorstellungen Seidenbenders, daß man doch auch die einquartierten Soldaten versorgen müsse und daß ein Malter Frucht gar bald verzehrt sei.

Fortsetzung folgt.